



Abend-

Zeitung.

4.

Mittwoche, am 5. Januar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Sehnsucht.

Laßt mich zieh'n dem jungen Tag entgegen,
Dem Sterne folgend, dem ich mich vertraue!
Ob ich des Pfades Ausgang auch nicht schaue:
Ich weiß, es führt der lichte Strahl zum Segen.

Schon weht ein süßer Hauch, gleich Blütenregen,
Entgegen mir von meiner Heimath Aue —
Der Himmel lächelt mir, der tiefe, blaue,
In dessen Schutz sich alle Stürme legen.

Laßt mich zieh'n! Verheißung: Stimmen winken!
Laßt folgen mich dem lichten Himmelszeichen,
Das Land, das Gottgeliebte, zu erwerben.

Aus seinen Bächen will ich Leben trinken,
Und kann ich seine Palmen nicht erreichen:
Laßt mich, gleich Mosen, still am Eingang sterben!

Agnes Franz.

Das Schlachtfeld von Sievershausen.

(Fortsetzung.)

Otto war indessen vor dem Hause angekommen und wollte hineinstürmen, fand es aber verschlossen, und auf sein wiederholtes Klopfen ward er mit der Antwort zurückgewiesen, daß hier auf hohen Befehl Niemand eingelassen werde. Er sah nun wohl ein, daß er Meister Peter's bedürfe, denn mit Gewalt war hier nichts auszurichten, kehrte um, suchte und fand ihn auch bald.

Seht Ihr es wohl, junger Mann, — sagte der Narr — Eile bringt selten Gutes. Laßt mich nur erst verschlafen, legt einstweilen die Hand auf's Herz und sagt mir, weshalb Ihr denn eigentlich, wie der Falke hinter der Taube, hinter der Italienerin herläuft? — Liebt Ihr sie denn noch?

Lieben, ich das Mädchen lieben? — sagte Otto halb vor sich. — Nein! — Ich glaube, geliebt, so wahr und innig geliebt, wie Georg Marie, hab' ich sie nie. Sie war das Ziel, nach welchem ich rang, ein schönes Ziel, aber wenn ich es auch erreiche, doch ein Verfehltes!

Da gebt Ihr Euch viel Mühe um etwas Geringses! — nahm Meister Peter das Wort. — Aber was wollt Ihr jetzt da oben?

Weiß ich's? Sehen muß ich sie, sprechen, ihr sagen — weiß ich, was ich will? — Kommt nur, kommt! —

Doch vorerst Euren Handschlag, Niemandem, wer es auch von dem Gefolge des Markgrafen sey, und, versteht sich, ihm selbst nicht, zu verrathen, daß ich Euch da hinaufgebracht. Versichert es mir durch Hand und Mund.

Otto reichte ihm seine Rechte.

Nun, so kommt! — sagte der Kleine und klopfte leise an die Hausthür. — Mach' auf, alter Cerberus! — rief er dann durch's Schlüsselloch — Meister Peter ist's!

Bei diesen Worten öffnete sich wie durch einen Zauberschlag die Thüre, ein alter, bärtiger Krieger grüßte sie mehr ehrerbietig als freundlich und schloß, Otto scharf in's Auge fassend, wieder sorgsam die Thüre hinter ihnen zu.

Nun faßt ein Herz! — sagte der Kleine, die Treppe voranschreitend.

Ist Eure Herrin zu sprechen? fragte er eine rothwangige, hübsche Dirne, die, im Vorhause ihre Spindel drehend, ein Liedchen trällerte.

Für Euch, Meister Peter, ist sie immer zu sprechen! — erwiderte sie, nach einer Thüre zeigend. — Tretet nur ein.

Aber ehe Peter nur den Fuß heben konnte, riß Otto die Thüre schon auf und stürzte, „Laurette!“ rufend, in das Zimmer, wollte aber eben so rasch wieder zurück nach der Thüre, die sich hinter ihm geschlossen hatte.

Was ist Euer Begehrt, Herr? — sagte eine Dame, die bei seinem stürmischen Eintreten von ihrem Sitze aufgesprungen war. — Was führt Euch hierher?

Ich kam — stammelte Otto verlegen — und hoffte Jemand zu finden —

Also mir galt Euer Besuch nicht? — sagte sie weniger ernst. — Wen suchtet Ihr?

Ich suchte ein Mädchen, das mir einst werth war! erwiderte Otto, zwar noch von dem Anblick der Dame überrascht, doch nicht mehr verlegen.

Und wer führte Euch hier ein? fragte sie weiter. Meister Peter.

Ein Schalkstreich von ihm, und wo ist er? — Otto wandte sich nach ihm und bemerkte erst, daß er ihm nicht gefolgt sey. — Ihr riefet vorhin den Namen Laurette, meint Ihr vielleicht die Italienerin?

Ja, sie mein' ich! — rief Otto schnell. — Wo ist sie? — O sagt es mir, Dame!

Ich weiß es nicht! — erwiderte sie kalt. — Bei mir werdet Ihr sie nicht finden. Nun lebt wohl! Wer Ihr auch seyd, ich warne Euch um Euretwillen, Niemandem zu sagen, daß Ihr hier waret.

Otto verbeugte und entfernte sich, ohne die Dame nur einmal recht in's Auge gefaßt zu haben; er war zu überrascht, zu beschämt.

Ein hämischer Streich von Euch! — sagte er im Heraustrreten. — Mich bei einer Fremden einzuführen, das gedenke ich Euch, Peter, und vergebe es Euch nie!

Droht nie, wenn Ihr nicht schlagen könnt! — erwiderte der Kleine gelassen — Und schweigt, so

lange wir im Hause sind, auf der Straße könnt Ihr Euerm Herzen Luft machen.

Aber auf der Straße war Otto stumm, verließ den Narren bald und ging nach seiner Herberge, ohne ihm nur gute Nacht! gesagt zu haben. Der Streich, den er ihm gespielt, war zu empfindlich.

3.

In der Herberge fand Otto seinen Reisegefährten noch wach und ihn erwartend.

Ihr scheint schon ein Abenteuer bestanden zu haben und kein glückliches, — redete ihn dieser an — denn Ihr kehrt so verdrießlich heim, wie ich Euch noch nie sah.

Der Markgraf will Euch morgen früh sprechen! sagte Otto statt Antwort.

Mir recht! erwiderte Jener.

Ihr seyd mir das Ende Eurer Erzählung noch schuldig! — unterbrach Otto endlich die eingetretene Stille, da ihm wohl bei dem Gedanken, seinen Reisegefährten morgen bei dem Markgrafen einführen zu müssen, auch die Nothwendigkeit klar wurde, daß er dessen weitere Schicksale kennen lerne. — Ich bedarf überdieß einer Zerstreuung, die meine Gedanken auf etwas Anderes lenkt. Habt die Güte und fahrt heute fort; Ihr scheint noch nicht ermüdet zu seyn und ich bin zu aufgeregt, um schlafen zu können. — Ihr endetet eben, als Ihr mit Eurem Herrn, dem Kaiser nach Augsburg zum Reichstage gefolgt waret —

Ja, ja! da blieb ich stehen! — sprach der Alte. — Eben als Moriz in vollem Gepränge an unsern Fenstern vorüber zog und Gott dem Kurfürsten Muth und Seelenstärke gab, dieß ruhig mit anzusehen. Es war ein trüber, unglücklicher Tag und ich werde ihn, so lange ich lebe, nicht vergessen, nie die Seelenstärke meines Herrn vergessen, der in seinem Glauben Trost und Beruhigung fand. Aber was kann ich Euch Weiteres erzählen? — Wollt Ihr wissen, wie wir von Stadt zu Stadt, von Land zu Land herumzogen und der spanische Stolz uns verächtlich behandelte? — Da könnte ich manches sagen, das Euer deutsches Herz empören müßte. Solltet Ihr es glauben, daß man selbst in den nichtkatholischen Städten Deutschlands es vergaß, daß wir für deutsche Freiheit so gut wie für unsern Glauben bei Mühlberg gefochten hatten? Man höhnte uns der Religion wegen, vergaß unser Unglück und kroch dennoch wie ein Sklave vor jedem spanischen Großen, der sich auf der Straße blicken ließ.

O Luther, Luther! Hättest Du Dein Vaterland so tief erniedrigt gesehen! Und Ihr, Sickingen und Ulrich von Hutten, hättet Ihr den deutschen Adel vor dem ausländischen Stolze sich so erbärmlich beugen sehen, nie würdest Du, edler Franziskus, vor Frankfurt gerückt seyn, um mit bewaffneter Hand die Stimmen für Karl von Spanien zu ertrogen. Du hast dem deutschen Vaterlande weher gethan, als ihm genügt, hast es tief verwundet! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Miszellen, nach Ch. Rodier.

Ich las irgendwo im Byron, oder hörte aus ihm den Satz erwähnen, daß das moralische Princip eines gesellschaftlichen Vereines nur 2000 Jahre dauern könne. Das ist im Allgemeinen wahr, aber er hat dabei nicht an China gedacht.

Diese politische Langjährigkeit aller Einrichtungen in China hat den speculativen Köpfen viel aufzurathen gegeben. Einige haben sie der Religion ihrer Vordern, welche dem Vergangenen häusliche und innere Weihe verleiht, zugeschrieben. Dagegen ist nichts einzuwenden. Andere der Schwierigkeit des Erlernens ihrer Sprache, die wieder den wesentlichen Schlüssel zur Regierungkenntniß und die unentbehrliche Einweihung für Alle, welche daran Theil nehmen, bildet. Auch dies ist einleuchtend. Noch andere, der Gleichheit moralischer Rechte, die stets nach der individuellen Geschicklichkeit der Unterthanen dieses Kaiserreichs abgemessen werden und keine andere Regel kennen. Nichts vortrefflicher als diese Hypothese.

Einfacherweise müßte man sagen, daß alles dieses mit bewundernswürdiger und gleichmäßiger Wirkung zu der Unveränderlichkeit der chinesischen Regierungsform beitrage, aber es auch noch durch einen anderen Grund erklären, der diese alle und noch viele andere aufwiegt: daß sich nämlich die Frauen und Priester nicht mit darein mischen.

Man ist nahe daran, an den Gipfel aller menschlichen Weisheit zu gelangen, wenn man weiß, daß es im Leben nur eine einzige, etwas ernsthafte Sache gibt, nämlich den Tod, und daß diese doch selbst nicht werth ist, daß man sich damit beschäftigt, denn welcher vernünftige Mensch könnte sich viel um ein unvermeidliches Ereigniß kümmern, das allen gemein

ist und nichts am ewigen Triebrade der Welt ändert? Selbstmörder müssen sehr thörig seyn, um sich einzubilden, daß der unvermeidliche Tod die Mühe verlohne, ihn aufzusuchen und das gleichgiltige und vorübergehende Leben, die, sich davon zu befreien.

Die Orientalen haben eine Maxime, die mehr Sinn enthält, als alle moralische Werke zusammen: „Es ist besser zu sitzen als zu stehen; es ist besser zu liegen als zu sitzen; es ist besser todt zu seyn als zu liegen.“ Das ist aber kein Grund, den Zeitpunkt dafür zu beeilen, weil dieser sicher und allgemein ist. Die Lebenden wandeln auf einer Bahn, wo am Ende der Reise der Ruheplatz nie fehlt.

Am Tage, als Karl I. zum Tode verurtheilt ward, tröstete er sich schnell durch folgenden Vers von Alain Delisle, den man übrigens zur Ungebühr dem Ovid beigelegt hat:

Qui decumbit humi non habet unde cadat.

Wer an dem Boden schon liegt, fällt gewiß nicht mehr hoch. Wohl begreife ich jedoch, daß man den physischen Schmerz zu vermeiden sucht, ob er gleich eine süße und vollkommene Ausgleichung in sich selbst trägt, denn wenn er auf den Punkt kommt, wo er unerträglich wird, ist er nichts anderes als der Tod. Darum unterbrach sich auch Karl in seiner gewichtigen Anrede auf dem Schaffot, um die Zuschauer zu warnen, nicht dem Beile zu nahe zu kommen. In der That ist's auch das Wesentlichste, daß, wenn man am Lebensziele steht, das Beil fein scharf sey.

Man sagte im Alterthume, die Wahrheit wohne in der Tiefe eines Brunnens, und diese Allegorie ist wirklich bewundernswerth, weil man vom Grunde eines Brunnens aus, wohin immer das Licht nur durch eine beschränkte Oeffnung fällt, bloß den Theil des Horizonts richtig beurtheilt, welchen diese Oeffnung sehen läßt. Daher würde also auch die Wahrheit selbst, wenn sie irgendwo sich fände, nur einen Theil des Wahren erkennen. Diese Fabel ist das Vorbild unserer Einsicht.

S o m e.

Die Reibischen — sie alle gehen
Gewiß dereinst im Himmel ein.
Kann eine Strafe für sie größer seyn,
Als wenn der Sel'gen Glück sie sehen?

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Am Schlusse des Monats wurden die Politiker aufgeregt durch eine neue, schleunige Rüstung unseres Militärs. Eine bedeutende Colonne ward mit Eile mobil gemacht, ohne daß die Absicht dabei ausgesprochen. Seitdem erfuhren wir die neuen Bewegungen in dem verwandten Nachbarlande, hörten, wie der vertriebene Herzog Karl auf den Gränzen umhergereiset und das Gebirgsvolk am Harze für sich zu gewinnen versucht, wie er, verfolgt von den braunschweigischen Nationalgardien und freiwilligen Schützen, von Ort zu Ort geflüchtet, wie die Osteroder Bürger — zum Königreich Hannover gehörig — seinen Gasthof umstellte und ihn zur Flucht durch eine Hinterthür bewegt; wie er zu Fuß in Northeim angekommen, und nachdem seine Adjutanten und sein geheimer Emissair gefangen in Braunschweig eingebracht, seine Pläne aufgegeben und nach dem Sachsenlande abgereiset sey.

Eine Proclamation an die Braunschweiger von Sr. Majestät dem Könige von England und Hannover gerichtet, worin dem Herzoge Wilhelm und dem bedängtesten Lande Schutz und Hülfe versprochen wird, klärte die kriegerischen Bewegungen vollends auf, indem gerade jene Regimenter, welche der braunschweigischen Gränze am nächsten, den Befehl zur Rüstung erhalten hatten.

Durch einen besondern Zufall wurden hier bei einem Schustergesellen eine bedeutende Menge Kostbarkeiten entdeckt, Uhren, Medaillon's, Armbänder und dergleichen mehr, sämmtlich in Gold gearbeitet und mit edlen Steinen geziert. Bald ergab sich's, daß sie während der Feuersbrunst im Schlosse zu Braunschweig gestohlen und Eigenthum des Herzogs Wilhelm, dem sie auch schon zurückgesandt worden.

D.

Aus Berlin.

Am 17. November 1830.

Berlin faßt gegenwärtig des Sehens und Bewundernswerthen so Vieles in sich, daß es gewiß nur an dem Fremden liegt, wenn die Bilder, welche er davon in seiner Erinnerung mit sich hinweg nimmt, nicht klar und lebendig in ihm fortleben und seinem Geiste Nahrung bieten für künftige Zeiten.

Ich betrachte es als eine freundliche Laune meines Geschicks, daß es mich gerade jetzt hierher führte, wo ich so manches Gebilde der Kunst auf einem Punkte vereint fand, was sonst nur in weiter Entfernung auseinander zu finden gewesen wäre.

Gewiß sind Ihnen schon gründliche und wahrhaftige Berichte über die diesjährige Kunstausstellung zugekommen; ich will daher ihre Anzahl nicht vermehren, sondern Andern überlassen, was sie Gutes oder Nachtheiliges darüber sagen wollen und können. Dagegen will ich Ihnen Einiges über die Leistungen eines jungen Künstlers mittheilen, dessen Geschicklichkeit wie seine unermüdete Thätigkeit gleich lobenswerth sind.

Ich meine den Maler Karl Enslin, dessen sogenannte malerische Reisen im Zimmer ein allgemeines Interesse erregen und gewiß verdienen.

Die in der letzten Zeit aufgestellten Bilder: Kreisumsicht auf ganz Constantinopel — Halbkreisgemälde: Die Leopoldstadt in Wien, darstellend: Die Einfahrt in den Prater, an einem heiteren Nachmittage — Der Platz des Großherzogs von Florenz — Das Thor und der Platz del Popolo zu Rom — Halbkreisgemälde der Gräberstraße von Pompeji — Die Ansicht des Forums zu Pompeji — alle diese Gegenstände will ich später besprechen und jetzt nur Ihre und die Aufmerksamkeit der geehrten Leser Ihres Blattes auf das lenken, was gegenwärtig erst in der Werkstatt des Herrn Enslin aufgestellt und für den engeren Kreis seiner Freunde sichtbar ist *).

Von einem derselben bei ihm eingeführt, genoss ich die Ansicht zweier Bilder, deren Ausführungen dem jungen Maler Ehre machen, indem sie für sein Fortschreiten in der Kunst zeugen.

Bevor ich auf die Einzelheiten des ersten Gemäldes, das Colosseum zu Rom, komme, erlaube ich mir einige Bemerkungen voran zu schicken und wünsche damit das Interesse für die Sache selbst zu steigern, indem sie dem nicht ganz genau Unterrichteten eine Uebersicht über den Gegenstand, welchen der Maler zur Darstellung gewählt hat, verschaffen sollen.

Es ist der Platz vor dem Colosseum, derselbe, auf welchem einst Cicero zu dem Volke sprach und durch seine Beredtsamkeit die Gemüther der Empörten besänftigte; nämlich, das alte römische Forum.

Gegenwärtig spricht dieser Platz seine Bestimmung durch die Benennung aus, welche ihm die neueren Geschlechter verliehen haben: Campo vaccino, und empörend ist es für den Geschichtsforscher, auf der Stelle das liebe Vieh weiden zu sehen, wo früher so manches herrliche Wort, welches uns der Buchstabe der Schrift aufbewahrte, in lebendiger Rede von den Lippen des Begeisterten strömte.

Der ganze Umkreis des Bildes stellt das Colosseum von Innen vor, und wir treten, es zu beschauen, vor den Mittelpunkt des Gemäldes.

Er ist zur Darstellung des, im Innern der Arena aufgerichteten Kreuzes benutzt, an dessen Fuße eine Gruppe von Pilgern knieet. An dem Kreuze links zeigt sich einer der Haupteingänge des Colosseums, der auf den schon genannten Platz Campo vaccino führt. Zu beiden Seiten dieses Ausganges ziehen sich noch die Mauern hin, auf welchen die Marmorstufen ruhesten, auf denen sitzend die Senatoren dem Kampfspiele der Römer zusahen.

Ueber diesen Stufen erhoben sich auf colossalen Bogen die Plätze, auf welchen die untere Volkklasse ihren Sitz hatte, und links am Kreuze ist noch ein Theil der äußeren Umfassungsmauer sichtbar. Diese umschloß ehemals das ganze Gebäude und war von außen mit den schönsten architektonischen Gliedern versehen. Allein schon im Mittelalter, und später noch mehr, hat die Grausamkeit der Menschen zerstört, was die Kunst Großes hier geschaffen hatte.

(Der Beschluß folgt.)

*) Jetzt ist das Gemälde bereits ausgestellt.